

## „Wir stiften Frieden!“

In einem Wochenendseminar lernen Jugendliche zunächst, in sich selbst Frieden zu stiften, bevor sie Verantwortung für andere übernehmen:

- Sie lernen Gewalt bzw. Konflikte erkennen und verstehen.
- Sie nehmen sich dabei mit ihren eigenen Wertmaßstäben und Einstellungen wahr: Wo fängt für mich Gewalt an? Was brauche ich, um nicht gewalttätig zu werden?
- Sie nehmen eigene Gefühle ernst und üben Empathie und Perspektivenwechsel ein.
- Auf dieser Grundlage lernen sie Möglichkeiten kennen, sich in Gewaltsituationen zu verhalten. Gewaltloses Handeln und Schutz ihrer eigenen Person ist oberstes Ziel..
- Sie lernen, Frieden zu schließen.

Das „Friedensstifter“-Training ist damit ein sehr gutes Modul im Prozess einer lebensbegleitenden Konfirmationsarbeit in Familie, Schule, Jugendarbeit, Konfi-Kurs und Gemeindeleben. „Konfirmation“ meint dabei die Ausbildung und Stabilisierung tragfähiger Selbst-, Menschen- und Weltbilder nach dem Vorbild Jesu: „Ich bin ein Kind Gottes – wie die Anderen auch.“



**„Jugendliche werden  
Friedensstifter“**

**Ein Beitrag zur Identitätsbildung  
in christlicher Verantwortung**

## Kontakt



**Elisabeth Peterhoff**

Arbeitsstelle kokon in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Nürnberg  
Tel. 0911/4304-238, E-Mail: [arbeitsstelle-kokon@ejb.de](mailto:arbeitsstelle-kokon@ejb.de)  
[www.arbeitsstelle-kokon.de](http://www.arbeitsstelle-kokon.de)



**Herbert Kolb**

RPZ Heilsbronn - Referat Konfirmandenarbeit / Gemeindepädagogik  
Tel. 09872/509-116, E-Mail: [kolb.rpz-heilsbronn@elkb.de](mailto:kolb.rpz-heilsbronn@elkb.de)  
[www.rpz-heilsbronn.de](http://www.rpz-heilsbronn.de)

## Identitätsbildung in einer pluralen Welt

Die Pubertäts- und Jugendzeit erfordert von den Einzelnen die Ausbildung einer eigenen Identität. Die dazugehörigen Fragen lauten in etwa: „Was soll – angesichts all der Veränderungen (körperlich, schulisch, evtl. familiär ...) – weiterhin gelten und was soll/muss sich ändern, damit ich ich bleiben kann?“ „Wie wirke ich auf die Anderen?“ Welche Bedeutung haben die Anderen, damit ich mich mit meine Begabungen entwickeln kann?“ „Welchen Sinn will ich meinem Leben geben?“

Globalisierung und Individualisierung haben diese Entwicklungsaufgaben noch schwieriger als früher gemacht. Heutige Jugendliche können vieles „auch anders sehen“. Der Wegfall von Eindeutigkeit kann zu Verunsicherungen führen, die die Ausbildung einer inneren emotionalen Stabilität behindern. Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und die Begleitung durch verständnisvolle Bezugspersonen sind besonders wichtig.

Unter bestimmten Rahmenbedingungen kompensieren Heranwachsende fehlende gesellschaftliche Akzeptanz (etwa auf Grund ihrer schlechten Schulleistungen) oder mangelhafte Zugangsmöglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe (z. B. auf Grund ihrer Herkunft und/oder ihrer finanziellen Mittel) durch destruktives Verhalten (Alkoholmissbrauch, Gewalttätigkeit, Eigentumsdelikte). Parallel dazu können sie in einer fest definierten Gruppe mit eindeutigem Profil (inklusive klarem Feindbild) stabilisierende Bezugspersonen finden. Dies nützen u. a. rechtsextremistische Gruppierungen bewusst aus.

## Identitätsbildung auf christlicher Grundlage

Christlich begründete Identität hängt mit der Erzählung von der Taufe Jesu zusammen, die in der Zusage gipfelt: „Du bist mein liebes Kind. Ich habe meine Freude an dir.“ Daraus ergeben sich christliche Antworten auf die Identitätsfrage, die in etwa lauten:

- Ich bin ich, mit meiner Geschichte.
- Ich habe eine Zukunft, die mehr Möglichkeiten bietet als meine Gegenwart.
- Ich bin wesentlich mehr als das, was ich tue und lasse bzw. was andere an mir wahrnehmen.

Entscheidend für Christen ist, dass dieses besondere Selbstbild nicht für Jesus reserviert ist: Wir alle sind – religiös gesprochen – „Kinder Gottes“, also untereinander „Brüder“ und „Schwestern“, d. h. untereinander prinzipiell gleich gestellt. So wird aus dem christlichen *Selbstbild* ein christliches *Menschenbild*, zumal die Gültigkeit der „Gotteskindschaft“ nicht an der vollzogenen Tauffehandlung hängt. Jesus macht dies in seiner Forderung zur „Feindesliebe“ deutlich: *Wir müssen uns nicht mögen, aber wir sollen uns* – als Kinder des einen Gottes – *lieben*, d. h. wir sollen dieses besondere Selbstbild auch auf die beziehen, die ganz anders sind als wir.